

5. AUSWERTUNG UND CHRONOLOGIE

5.1. Die Keramik der frühen Latènezeit

Aus dem analysierten beweglichen Fundmaterial aus der Siedlung von Thunau lässt sich eine Gruppe von Fragmenten der für die frühe Latènezeit charakteristischen Gefäße aussondern. Diese Besiedlungsperiode der Latènekultur ist für das Gebiet Ostösterreichs bisher fast ausschließlich auf Grund des Fundmaterials erschlossen, das bei der Erforschung von Gräberfeldern gewonnen worden ist. Unter den sehr wenigen bekannten frühlatènezeitlichen Siedlungen in diesem Gebiet ist bisher nur die im Traisental gelegene Siedlung von Inzersdorf-Walpersdorf methodisch ausgegraben und vollständig veröffentlicht worden (RAMSL 1998). Wie es scheint, liegen für das behandelte Gebiet noch mehr Siedlungen von ähnlichem Charakter vor, sie sind allerdings nur durch Geländeprospektionen oder durch Rettungsgrabungen und Sondagen geringeren Umfangs erforscht (siehe z.B. HASENHÜNDL 1994, 714).

Als typische frühlatènezeitliche Gefäßformen gelten Töpfe mit der Mündungsform G (Taf. 22) sowie Schalen mit der Mündungsform P1 (Taf. 47). Sie dürften der Gefäßgruppe zuzuweisen sein, die von I. KAPPEL (1969, 58–65) als „frühlatènezeitliche Graphittonkeramik“ bezeichnet und allgemein in die Stufen LT A und LT B datiert wird. Das Vorhandensein der plastischen Leisten wie auch die sich abzeichnende Tendenz zur Verdickung der Mündung knüpfen deutlich an die Stilistik der frühlatènezeitlichen Keramik an. Derartige Gefäße kommen in den Siedlungen jedoch schon in der Stufe Ha D (Ha D2/3) oder sogar früher vor (CHYTRÁČEK, METLIČKA 2004, 47, 62). In den Siedlungen der Latènekultur, auch in Niederösterreich, sind die handgemachten Gefäße dieses Typs aus dem an den Übergang von LT A und LT B1 sicher datierten Fundzusammenhang bekannt (RAMSL 1998, 45; URBAN 1999, 128; vgl. auch MEDUNA 1980a, 72). Ähnlich früh zu datieren ist ein Fragment eines Graphittongefäßes mit erhaltenem Motiv eines ziemlich regelmäßig ausgeprägten Netzes von rautenförmig angeordneten Glättlinien [1674] (Abb. 18). Derartige Ver-

zierungen an Graphittongefäßen sind hauptsächlich für die späte Hallstattzeit belegt; sie überdauern allerdings bis in die frühe Latènezeit, möglicherweise nur bis zur Stufe LT A (WALDHAUSER 1977, 152–158; CHYTRÁČEK, METLIČKA 2004, 81). Eine so frühe Zeitstellung dürfte wohl auch einem Graphittongefäßrest mit erhaltenen Fingernageleindrücken zuzuschreiben sein [1547] (Abb. 18).

Zu den Formen, die von der Späthallstatt-Tradition herzu- und sich bis in die Latènezeit hinein fortsetzen, sind wohl auch die beiden Graphitton-Schalen mit der Mündungsform P2 und P3 zu rechnen (Taf. 47). Die Gefäße dieser Art gehören nicht zu den häufigen und chronologisch empfindlichen Fundstücken, sie begegnen jedoch sowohl in Gräbern als auch in den Siedlungen der Latènekultur, die hauptsächlich in die Stufe LT B datieren (MEDUNA 1980a, 94).

Mit dem frühlatènezeitlichen Horizont der Siedlung von Thunau hängen auch die Schalen mit beidseitig polierter Oberfläche und den Mündungsformen O1, O2, O3 und O4 zusammen (Taf. 44–46). Diese Gefäße knüpfen an die ältesten Drehscheibengefäße an, die im späthallstatt- und frühlatènezeitlichen Milieu Ostfrankreichs und Südwestdeutschlands anzutreffen sind (MEDUNA 1980a, 85, dort auch frühere Literatur). Die jüngsten Exemplare von Schalen des behandelten Typs stammen aus den in die Stufe LT B datierten Fundverbänden (RÖDER 1995, 146). Auch im östlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur tritt derartige Keramik in den Siedlungsobjekten der Stufe LT A (RAMSL 1998, 45) oder sogar aus dem Übergang von LT A/LT B1 auf (MEDUNA 1980a, 85–86). Demselben Keramiktyp dürften wohl auch der Bauchteil eines Gefäßes mit Stempeldekoration [1476] (Abb. 22) sowie ein Bodenfragment der Form R3 (Omphalosboden) zuzuweisen sein [0425] (Taf. 51).²¹

In dem 1996 von E. Szameit bei den Forschungen an der Siedlung von Thunau gewonnenen, aber nicht in die vorliegende Bearbeitung aufgenommenen Fundmaterial trat eine ziemlich gut erhaltene, reich verzierte Linsenflasche

²¹ Hierzu gehören vermutlich auch weitere uncharakteristische Gefäßreste mit beidseitig polierter Oberfläche.

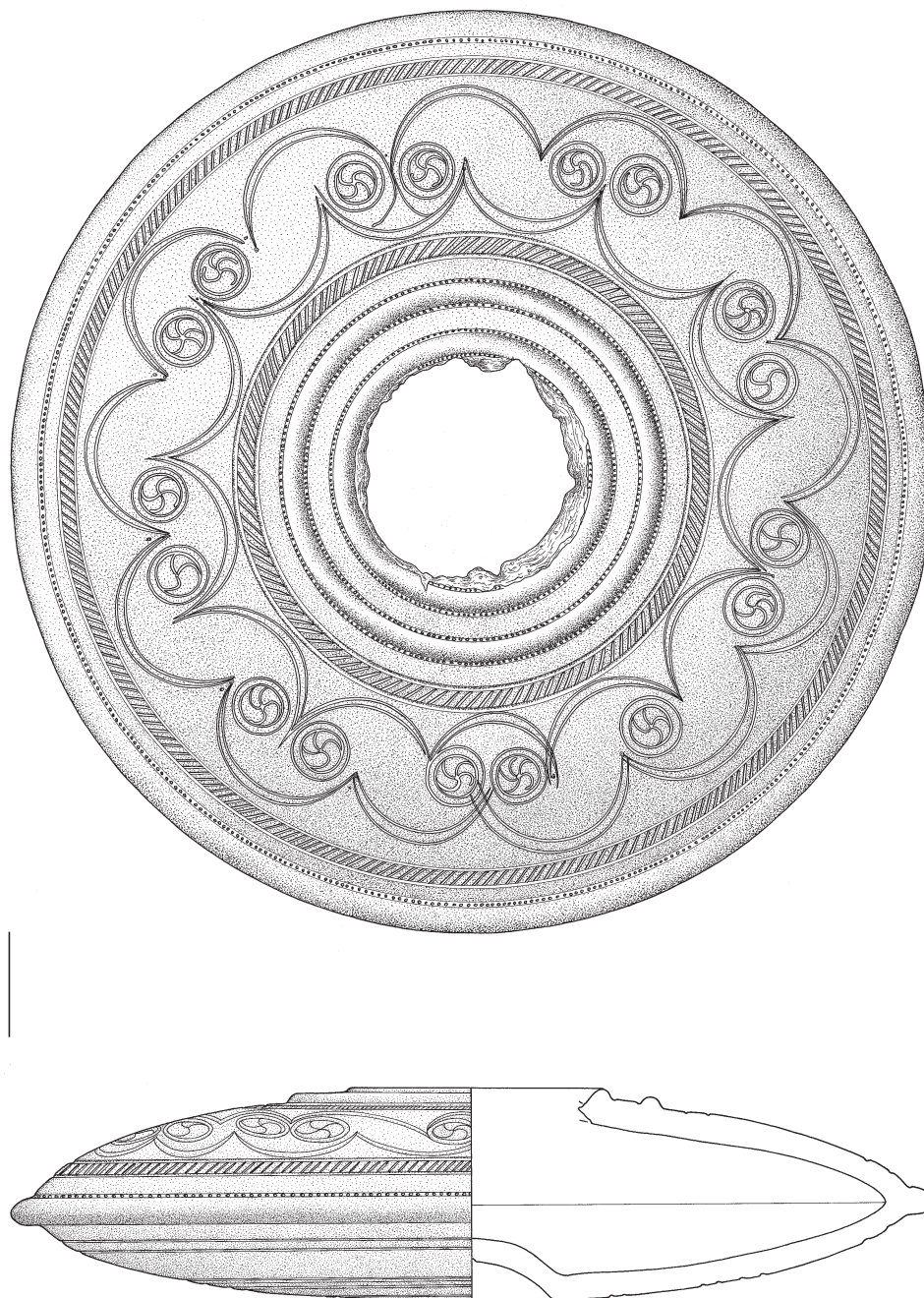


Abb. 32: Verzierte Linsenflasche von Thunau aus den Forschungen von 1996 (Fundnr. 57353). M. 1:2.

mit charakteristisch polierten Oberflächen auf (Abb. 32; Fundnr. 57353; siehe auch SZAMEIT 1997, 551).²² Der gänzlich erhaltene obere Bauteil der Flasche ist mit eingeritztem und abgedrücktem Dekor bedeckt. Das Hauptmotiv besteht aus sorgfältig eingeritzten Linien, die sich wieder-

holende Sequenzen von Doppelbögen und Paaren von doppelten konzentrischen Kreisen mit zentral angeordnetem Wirbeldekor bilden. Bei diesem zweifellos mit einem Zirkel ausgeführten Bogenfries scheint es sich um eine etwas vereinfachte Nachahmung der in der frühen Latènezeit haupt-

²² Für die Überlassung des Fundstückes und die freundliche Zustimmung zu dessen Publikation bin ich dem Ausgräber Prof. Dr. E. Szameit (Wien) zu bestem Dank verpflichtet.

sächlich an der Oberfläche von Metallgegenständen üblichen Verzierungen zu handeln (vgl. SCHWAPPACH 1973; LENERZ-DE WILDE 1977, 19–51, 60–62). Ähnliche, doch nicht so ausgebaute Motive begegnen auch an Tongefäßen, darunter an Linsenflaschen (siehe SCHWAPPACH 1973, 104, Abb. 48; LENERZ-DE WILDE 1977, 56–57, Taf. 37; SOUDSKÁ 1994, 151, Abb. B11:65, E11:1; RAMSL 2002, 105; CHYTRÁČEK, METLIČKA 2004, 76–80, Abb. 7; VLASATÍKOVÁ 2003, 167, Abb. 6).²³ Eine ziemlich enge Parallele zu der betreffenden Flasche bildet das Fundstück aus Grab 82 von Gemeinlebarn im Traisental, Niederösterreich (NEUGEBAUER 1996, Abb. 10). Wesentlicher Bestandteil der Verzierung an der Flasche von Thunau ist das inmitten konzentrischer Kreise angeordnete Wirbeldekor. Die Wirbel selbst wirken ziemlich nachlässig, ganz bestimmt ohne Anwendung eines Zirkels ausgeführt. Sie sind vorwiegend vier-, nur in vier Fällen drei- und fünfarmig. Derartige Motive, gelegentlich sehr prachtvoll wirkend, kommen an frühlatènezeitlichen Metall- und Tonerzeugnissen vor, jedoch vor allem aus dem westlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur (SCHWAPPACH 1973, 90–93, Abb. 36–42).²⁴

Die betreffende Flasche weist zwar eine andere Gefäßform als die zuvor behandelten Schalen mit den Mündungsformen O1, O2, O3 und O4 auf, vertritt aber den gleichen Keramiktyp und lässt die gleiche Oberflächenbehandlung (Polierspuren) erkennen. Die gelegentlich ziemlich reich verzierten Linsenflaschen bilden neben Schalen vom Typ der Exemplare aus Thunau einen charakteristischen Bestandteil des frühlatènezeitlichen Keramikbestands. Sie kommen im östlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur zahlreicher vor (SCHWAPPACH 1979, 9–13, Abb. 2). Nach F. SCHWAPPACH (1979, 19, siehe auch 1971, 134–136, Abb. 2), dürfte die Flasche von Thunau im Hinblick auf ihre Form und Proportionen verhältnismäßig spät, und zwar in die Stufe LT B zu datieren sein.

Das an einem Gefäßwandungsrest von Thunau [1462] (Abb. 22 u. 23) erkennbare Motiv eines vierarmigen Wirbelstempeldekors scheint stilistisch an das Motiv auf der Linsenflasche anzuknüpfen. Wie zuvor angedeutet, sind derartige Verzierungen häufiger im westlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur anzutreffen, sie sind jedoch auch für das östliche Keltengebiet belegt. Eine der geographisch engsten Parallelen sind die Wirbelstempelabdrücke

auf den Gefäßböden aus dem an den Anfang der Stufe LT A datierten Grab 66 von Manětín-Hrádek in Böhmen (SOUDSKÁ 1994, 162, Abb. E10:10,12, B15:1) sowie aus einem Grab der Stufe LT B1 von Hidegség in Ungarn (SCHWAPPACH 1971, 161, Abb. 16).²⁵ An der Bauchwandung des Gefäßes von Hidegség befindet sich auch ein Kreisau-genstempeldekor, das dem von einem anderen Gefäßfragment aus Thunau gleich ist [1476] (Abb. 22). Das Motiv dieser Art tritt jedoch bei der frühlatènezeitlichen Keramik verhältnismäßig oft auf (siehe RAMSL 1998, 36; CHYTRÁČEK, METLIČKA 2004, 76–77).

An die Stilistik der frühen Latènezeit knüpfen auch die Gefäße mit der Mündungsform B1 (Taf. 9 u. 10) an, es handelt sich hier vor allem um einen handgemachten Topf mit plastischer Leiste mit tannenzweigartigen Stempleindrücken [0063]. Die zusätzlich derart verzierten Leisten, die an den handgemachten Tongefäßen ohne Graphitzusatz angebracht sind, sind im Gebiet Mährens für die Stufe LT A typisch (MEDUNA 1980a, 71–72; vgl. auch CHYTRÁČEK, METLIČKA 2004, 79). Auf den möglicherweise späteren Zeitansatz dieses Elementes deuten wohl auch das Vorhandensein derartiger Leisten an der handgemachten Keramik von Manching (STRÖCKLI 1979, Taf. 62–64) sowie die an den für die *Oppida*-Zeit bekannten Graphittonsitulen vorhandenen Kerbleisten hin (MEDUNA 1980a, 66–68; siehe auch KAPPEL 1969, Taf. 12). Beachtenswert sind auch die Fragmente von Graphittongefäßen mit der Mündungsform B1 [0067–0070], deren Parallelen im Fundmaterial aus den nicht später als an den Übergang von LT B2/C1 datierbaren Objekten zu finden sind (siehe z.B. RAMSL 1988, Taf. 66: 467). Die übrigen Gefäßreste mit der betreffenden Mündungsform, darunter ein zum großen Teil rekonstruierter Topf mit deutlichem Kammstrich in der gesamten Bauchhöhe [0066], könnten auch länger fortbestanden haben, so dass ihre Chronologie wohl nicht ausschließlich auf die frühe Latènezeit einzuengen ist (vgl. MEDUNA 1980a, 142–145).

5.2. Die Keramik der mittleren und späten Latènezeit

Unter der Gefäßkeramik von Thunau befindet sich eine Gruppe von Fundstücken, deren Formen von der frühen Latènezeit herzuleiten sind, deren stärkste Verbreitung aber in die spätere Zeit gehört. Da für die behandelte Siedlung

²³ Erwähnenswert ist ferner, dass einer der doppelten konzentrischen Kreise, die die Verzierung der betreffenden Flasche bilden, kein Pendant aufweist, wodurch der in den Kreis eingeschriebene Bogenfries nicht geschlossen ist, da kein Platz für dessen zusätzliches Element vorhanden war.

²⁴ Ein sehr ähnliches Motiv eines Dreierwirbels tritt auch an einer keltischen Münze von der Siedlung in Roseldorf in Niederösterreich auf (siehe DEMBSKI 1991, Abb. 5).

²⁵ Die dem Wirbelstempeldekor ähnliche Verzierung wie an einem Keramikfragment von Thunau sind auch an den Bodenteilen von Schalen aus den spätlatènezeitlichen Gräbern 16 und 18 von Ménfőcsanak in Ungarn nachzuweisen (UZSOKI 1987, 26–29, Taf. 19:1, 20:1). Diese Verzierungen tragen aber einen anderen Charakter – sind sie größer und bestehen aus Streifen winziger Stempelabdrücke.

keine geschlossenen Fundkomplexe aufgenommen worden sind, scheint eine genaue chronologische Trennung dieser Fundstoffe bei derzeitigem Forschungsstand kaum möglich zu sein.

Die stärkste Kategorie derartiger Gefäßkeramik von Thunau stellen die Schüsseln dar. Hierzu gehören die Gefäße mit den Mündungsformen K1, K2, K3, L1 und L2 (Taf. 25–41), denen ein wesentliches Merkmal gemeinsam ist – sie stellen eine der einfachsten denkbaren Gefäßformen von typischer Gebrauchsform dar. Diese Form hat einen zeitlosen Charakter, und eine Zuweisung der Fragmente solcher Schüsseln zur Latènekultur ist in den meisten Fällen auf das technologische Kriterium gestützt. Auch innerhalb der Latènekultur selbst ist eine genauere zeitliche Bestimmung dieser Gefäße nur schwer möglich. Diese Schüsseln gehören nämlich zu den am häufigsten belegten Typen der glattwandigen Drehscheibenkeramik von lang dauernder Chronologie und treten massenhaft an den Fundstellen der Latènekultur im mitteleuropäischen Raum auf (PINGEL 1971, 54–57). Besonders zahlreiche Exemplare dieser Gefäße stammen aus Mähren und Böhmen sowie auch aus der Slowakei und Ungarn (BÓNIS 1969, 176–177; MEDUNA 1980a, 94–95; ČAMBAL 2004, 28; CHYTRÁČEK, METLIČKA 2004, 69, dort weiter führende Literatur). Sie sind bekannt aus Fundkomplexen, die von der frühen Latènezeit an datiert sind, doch scheint ihre Anzahl in der späten Latènezeit deutlich anzusteigen. Manche Merkmale dieser Gefäße lassen allerdings eine gewisse Einengung ihres Zeitrahmens zu; so mag z.B. das Vorhandensein eingeglätteter Linien an der Innenseite darauf hindeuten, dass diese Gefäße nicht älter als die Stufe LT C sind (MEDUNA 1980a, 95, Anm. 98; siehe auch CHYTRÁČEK, METLIČKA 2004, 69). Die betreffenden Schüsseln sind quantitativ vorherrschend in der Keramik der Latènekultur nicht nur in der Siedlung von Thunau, sondern auch an vielen anderen Fundstellen dieser Kultur, u.a. z.B. in dem mährischen *Oppidum* Staré Hradisko (MEDUNA 1970a, Taf. 47–55; 1980a, 95, vgl. z.B. WINDL 1972, Abb. 13–27).

Unter den Schüsseln aus der Siedlung von Thunau zeichnet sich ein Gefäßfragment mit der Mündungsform K1 [0201] besonders aus (Abb. 33; Taf. 28). Diese Schüssel besitzt ziemlich untypisch fast vertikal angeordnete Wände unterhalb der Mündung. Ihre beiden Flächen sind weniger sorgfältig geglättet als bei den übrigen ähnlichen Gefäßen; zu erkennen sind auch deutlich waagerechte, parallel verlaufende Eintiefungen an der Wandung, die beim Abformungsvorgang entstanden sind. Von den meisten übrigen Schüsseln unterscheidet sich dieses Gefäß durch einen höheren Anteil an absichtlicher Sandbeimengung in der Töpfermasse. Die erwähnten Merkmale sind kennzeichnend für die sog. Schüsseln vom Podłęże-Typ, die bisher nur für das Verbreitungsgebiet der Tyniec-Gruppe in Südpolen belegt sind, wo auch ihre Herstellungsorte erfasst worden sind (WOŹNIAK 1970, 124; 1990, 31).²⁶ Bei diesem Schüsseltyp handelt es sich um Gefäße mit regelmäßig halbkreisrunder Form, mit vertikalem oder schwach einbiegendem, oft deutlich verdicktem Mündungsrand. Es sind dies gewöhnlich Schüsseln von beträchtlicher Größe: der Mündungsdurchmesser der meisten bekannten Exemplare beträgt 18–38 cm (bei dem Exemplar von Thunau – ca. 21 cm), wobei dieser Wert bei über 50 % der belegten Exemplare zwischen 25 und 26 cm schwankt. Vorherrschend sind dabei Gefäße aus Ton mit reichlichem feinkörnigem Gesteinsgrus- oder Sandzusatz, mit ungeglätteter oder unsorgfältig geglätteter Wandung (deren Beschaffenheit an manche Varianten der spätmittelalterlichen Keramik erinnert). Ihr besonderes charakteristisches Merkmal sind beidseitig gut erkennbare Drehspuren und sogar bei der Abformung entstandene Unebenheiten (Eintiefungen), die dem Wandungsumriss eine schwache Profilierung verleihen (WOŹNIAK 1990, 31–32, Taf. 1:a,h, 3:b,d, 6:e-g). Die aus den Objekten der Tyniec-Gruppe bekannten Schüsseln vom Podłęże-Typ werden ausschließlich in die späte Latènezeit, doch gleichermaßen in die Stufe LT D1 wie auch an LT D2 datiert (WOŹNIAK 1990, 60–61). Liegt uns bei dem Mündungsfragment von Thunau tatsächlich eine Schüssel vom Podłęże-Typ vor, so wäre das bisher



Abb. 33: Mündungsfragment der Form K1 [0201], wahrscheinlich von einer Schüssel Typ Podłęże. M. 1:2 (Foto M. Karwowski).

²⁶ Für die Untersuchung des Fragmentes der behandelten Schüssel von Thunau gilt Prof. Dr. Z. Woźniak (Kraków) mein herzlicher Dank.

der einzige Fund dieser Art außerhalb des südpolnischen Gebietes.²⁷

Außer den oben behandelten Schüsseln gehört zu den Keramikformen von Thunau eine verhältnismäßig spärliche Gruppe von Schalen, die allerdings nicht so deutliche frühlatènezeitliche Merkmale aufweisen. Sie bilden dagegen Formen, deren Ursprung mit den im keltischen Gebiet seit der frühen Latènezeit verbreiteten S-förmigen Schalen zusammenhängen. Die behandelten Gefäße von Thunau besitzen zwei verschiedene Mündungsformen: M und N. Die ersteren – mit einem charakteristischen Abschluss an der Außenseite der Mündung – finden ziemlich enge Entsprechungen im Fundmaterial aus dem *Oppidum* von Manching (PINGEL 1971, Taf. 68); sie sind in die jüngere Phase der mittleren Latènezeit zu datieren (GEILENBRÜGGE 1992, 105). Die Gefäße mit den gleichen Mündungen sind auch im östlichen Bereich der Latènekultur, u.a. etwa im *Oppidum* von Staré Hradisko anzutreffen, es sind dies jedoch gewöhnlich hohe Formen (MEDUNA 1970a, Taf. 30:1, 31:2, 34:8).

Spezifisch für den östlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur sind dagegen Schalen mit der Mündungsform N (Taf. 43), d.h. sog. Typ Békásmegyer (HUNYADY 1944, 131). Dieser Gefäßtyp ist charakteristisch für die späte Phase der Latènekultur, hauptsächlich im Karpatenbecken, wo solche Gefäße größtenteils aus den zeitlich jüngeren Fundstellen bekannt sind (BÓNIS 1969, 176; MEDUNA 1980a, 92–93; PIETA 1982, 111). Die gleichen Gefäße begegnen im südpolnischen Gebiet (POLESKA, TOBOŁA 1988, 99–100; WOŹNIAK 1990, 32), vereinzelt auch in Bayern (MENKE 1977, 230, Abb. 8). Die Schalen vom Typ Békásmegyer sind außer von Thunau auch aus einer Reihe von Siedlungen Ostösterreichs bekannt (SCHMOLL 1982, Taf. 25:1, 3, 4; URBAN 1995, Abb. 111:816, 198:2134, 202:2217, 270:3427; KERN 1996, Abb. 5).²⁸ Derartige Gefäßfunde aus Mähren, wo sie u.a. in den Keramikbrandöfen geborgen wurden (MEDUNA 1980a, 92), deuten darauf hin, dass sie im archäologischen Material nicht später als in der Stufe LT D1 in Erscheinung getreten sind. Es dürfte allerdings anzunehmen sein, dass sie auch länger überdauert haben.

Unter den Fragmenten von hohen Keramikgefäßen aus Thunau lässt sich eine Reihe von Mündungsformen herausstellen, die ebenso wie die Schüsseln und Schalen noch von

der frühen Latènezeit herzuleiten sind. Dieses betrifft z.B. die Graphittongefäße mit beidseitig verdickter Mündung, gleich denen, die in der vorliegenden Bearbeitung der Form B2 (Taf. 11) zugewiesen worden sind (vgl. MEDUNA 1980a, Abb. 17:21; RAMSL 1998, Taf. 67:471). Die Keramik mit ähnlicher Mündungsform, herstellungstechnisch aber den Gefäßen von Thunau nahe kommend (d.h. aus Ton ohne deutlichen Magerungszusatz [0071–0076]), ist frühestens in die mittlere Latènezeit oder sogar in die Spätlatènezeit zu datieren (siehe z.B. URBAN 1995, Abb. 69:157, 198:2137). Es handelt sich allerdings dabei um nicht häufig anzutreffende Mündungsformen.

Zu den stilistischen Formen, die sich aus der frühen Latènezeit herleiten, gehören auch flaschenartige Gefäße. Es handelt sich dabei um Gefäße mit schmalem Hals, stark ausbiegendem Mündungsrand und – im Fall von derartigen Funden aus Thunau – ausschließlich aus Ton von bester Qualität erzeugt. Sie wurden zu den Gefäßen mit der Mündungsform J1 (Taf. 24) gezählt. Die Flaschen mit derart ausgeprägter Mündung sind vor allem für den westlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur sehr reichhaltig belegt. Diese Mündungen sind für die latènezeitlichen bemalten Gefäße besonders charakteristisch. Aus dem bayerischen *Oppidum* von Manching stammen außer einer sehr zahlreichen Sammlung von bemalten Flaschen (MAIER 1970, Taf. 1–19) auch Gefäße, die in ihrer Mündungsform identisch sind, jedoch, wie dies auch bei den Exemplaren aus Thunau der Fall ist, keine erhaltenen Malspuren aufweisen (PINGEL 1971, 19–24; Taf. 1–14). Im östlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur sind derartige unbemalte Gefäße seltener anzutreffen, bilden allerdings einen ziemlich wichtigen Bestandteil des Keramikinventars der mittleren und späten Latènezeit. Aus Mähren sind sie hauptsächlich aus dem *Oppidum* von Staré Hradisko bekannt (MEDUNA 1970a, Taf. 45:2–13, 55:1,2), einige Gefäße von diesem Typ stammen auch aus dem in die späte Latènezeit (LT D1) datierten Töpferofen aus der Siedlung von Milovce (MEDUNA 1980a, 83, Taf. 75:1–8).

Ähnlich zu datieren dürften wohl auch die Flaschen von Thunau mit den sonstigen Mündungsformen sein (Taf. 24). Die beiden Exemplare mit der Mündungsform J2 finden enge Parallelen im Keramikmaterial von Manching (PINGEL 1971, 24, Taf. 14:171; vgl. auch bemalte Exemplare: MAIER

²⁷ Schüsseln mit angenäherten technologischen Merkmalen kommen auch im Fundmaterial von Závist in Böhmen vor (WOŹNIAK 1990, 31, Anm. 11). Nach Z. WOŹNIAK (1990, Anm. 11) liege uns in diesem Fall keine so weit gehende Übereinstimmung der fertigungstechnischen und formalen Eigenschaften vor, um einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen den Schüsseln von Podlęze und der mittelböhmisches Keramik postulieren zu können.

²⁸ Randfragmente der Schalen vom Typ Békásmegyer wie auch mancher hohen Gefäße, die in der vorliegenden Bearbeitung der Mündungsform E1 zugewiesen worden sind, sind in einer Reihe von Fällen ähnlich ausgeprägt, wodurch die Möglichkeit einer falschen Zuordnung ihrer kleinen Fragmente größer wird.

1970, Taf. 17:409; WOŹNIAK 1990, Taf. 21:g). Ein Einzelfragment einer Flasche mit der Mündungsform J3 ist allgemein einer spärlichen Gruppe mit vertikalen, oben schwach einbiegenden und verdickten Mündungsrändern zuzuweisen, wie sie auch von Manching bekannt sind (siehe PINGEL 1971, 66, Taf. 91:1425–1431).

Eine ziemlich einheitliche Gruppe von Gefäßen bilden unter den hohen Keramikformen von Thunau die Situlen mit charakteristisch verdicktem Mündungsrand. Sie wurden in der vorliegenden Bearbeitung zu den Töpfen mit den Mündungsformen A1, A2 und A3 gerechnet (Taf. 1–8). Die Gefäße dieses Typs sind in dem ausgedehnten Gebiet der Latènekultur weit verbreitet, hauptsächlich in der *Oppida*-Zeit, d.h. in den Stufen LT C2–D1. Die Anfänge des Vorkommens mancher der behandelten Gefäße, hauptsächlich solcher mit der Mündungsform A2, dürften jedoch mit einer früheren Zeitperiode in Verbindung zu setzen sein (MEDUNA 1980a, 142–145; vgl. auch RAMSL 1998, Taf. 67:472; CHYTRÁČEK, METLIČKA 2004, 66, Abb. 11:14–15). Eines der charakteristischen Merkmale dieser Gefäße ist das Vorhandensein von umlaufenden, mitunter ziemlich breiten plastischen Leisten unterhalb der Mündung. Derartige Elemente, die vornehmlich von den Gefäßen aus Graphitton bekannt sind, treten schon in der frühen Latènezeit in Erscheinung, besonders typisch sind sie aber für die mittlere Latènezeit. In dieser Zeit besitzen die plastischen Leisten gewöhnlich regelmäßige Einschnitte oder Abdrücke (KAPPEL 1969, 58–65; MEDUNA 1980a, 62–71). Glatte Leisten, wie sie an Fragmenten der situlaartigen Gefäße von Thunau erhalten sind, gehören wohl in eine etwas spätere Zeit (LT C2–D1), als die Einschnitte und Abdrücke an der Oberfläche der Keramikgefäße aus dem Gebrauch zu kommen begannen (siehe MEDUNA 1980a, 145–149).

Mindestens einige Töpfe mit der Mündungsform A1 und A3 gehören vermutlich zu den jüngsten Funden aus der Latènekultur der Siedlung von Thunau (vgl. GEILENBRÜGGE 1992, 106, 108; Urban 1995, 506, 508; ČAMBAL 2004, 27). Ihr Auftreten im mährischen Fundmaterial z.B. von Staré Hradisko (MEDUNA 1970a, Taf. 29:1, 2; 31:3; 32:2, 7; 35:16; 42:16; siehe auch GEILENBRÜGGE 1992, 106, Anm. 239; CHYTRÁČEK, METLIČKA 2004, 66, Abb. 11:8), lässt jedoch einen Zeitansatz noch innerhalb der Stufe LT D1 zu.

Ähnlich zu datieren sind situlaartige Gefäße, die den Töpfen mit der Mündungsform C1 und C2 zugewiesen wurden (Taf. 12 u. 13). Derartige Gefäße, oft mit Kammstrich bedeckt und aus gutem Ton ohne Graphitbeimengung erzeugt, kommen in den Fundverbänden der Latènekultur im mittleren Donaugebiet, ebenso wie die oben behandelten Gefäße, vermutlich noch gegen Ende der frühen Latènezeit vor. Am häufigsten jedoch wurden die frühen Typen dieser Gefäße aus Ton mit deutlichem Graphitzusatz gefertigt. Stark nach innen geneigte Exemplare mit ziemlich spitzem

Mündungsrand, also gleich wie die Gefäße mit der Mündungsform C1 und C2 von Thunau, gehören mit Sicherheit zu den jüngeren Formen, die in die *Oppida*-Zeit zu datieren sind (MEDUNA 1997, 250). Einige Gefäße mit der Mündungsform C1 finden im östlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur Entsprechungen in den mittellatènezeitlichen Fundkomplexen (URBAN 1995, 508–509, Abb. 225; siehe auch MEDUNA 1980a, 69).

Zu beachten ist ferner, dass die waagerechte eingeritzte Wellenlinie, die an einem der Fragmente erhalten blieb [0087] (Taf. 13), ein ziemlich selten anzutreffendes, vermutlich für Nordböhmen charakteristisches Verzierungsmotiv darstellt (WALDHAUSER 1996, 343, Abb. 3). Gefäße mit gleicher Mündungsform sowie mit Wellenlinienmotiv sind vereinzelt auch bei mährischen Fundstücken bekannt (ČIŽMÁŘ 1996; Abb. 2:11; 2003, 89, Taf. 27:10).

Etwas anderen Charakter tragen die den Töpfen mit der Mündungsform C3 zugewiesenen Gefäße (Taf. 14). Zwei davon [0090, 0091] vertreten charakteristische massive Vorratsgefäße vom Dolien-Typ. Sehr große Gefäße dieser Art (gewöhnlich auf der Töpferscheibe gedreht, mit einer Höhe sogar bis zu 90 cm, durchschnittlich jedoch knapp über 50 cm) scheinen Nachbildungen von Gefäßen aus dem Mittelmeerraum darzustellen: so von den griechischen Pitoi oder eben italischen Dolien (BÓNIS 1969, 191). Die zwei übrigen Töpfe [0088, 0089] knüpfen in ihrer Mündungsform (C3) deutlich an die behandelten Gefäße an. Es sind dies allerdings viel kleinere Exemplare. Es sei auch angedeutet, dass viel kleinere Gefäße mit der gleichen Mündungsform aus Ton vom Typ Ib und II erzeugt worden sind, während die beiden massiven Dolien von Thunau aus Graphitton vom Typ IIIa gefertigt sind. Massive Vorratsgefäße sind hauptsächlich im mittleren und westlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur in ihrer spätesten Periode verbreitet. Die für die Schweiz und Süddeutschland belegten Exemplare scheinen sich sowohl in ihrer Form als auch in der Tonart deutlich von den Dolien aus dem östlichen Gebiet der Latènekultur zu unterscheiden. Sie werden von manchen Forschern sogar für Importe aus dem transalpinen oder Mittelmeerraum gehalten (STORK 1993, 180–181). Ein Teil der dortigen Dolienformen scheint jedoch gewisse lokale Züge aufzuweisen (VOGT 1948, 161; FURGER-GUNTI 1979, 87–88). Im Vergleich mit den meisten übrigen Dolien, sind diese Gefäße jedoch gewöhnlich kleiner und mit dünner Wandung versehen (siehe auch WEBER-JENISCH 1995, 47–48).

Die Dolien mit breitem Mündungsrand und deutlich profiliertem Oberteil, die im Fundmaterial von Thunau den Töpfen mit der Mündungsform C3 entsprechen, wurden im Sinne der systematischen Einteilung nach A. FURGER-GUNTI (1979, 88–90, Abb. 47) der Randform 6 zugerechnet. Die Exemplare mit gleich gestaltetem Rand sind allerdings ne-

ben den Fundstücken aus der Schweiz hauptsächlich aus dem östlichen Bereich der Latènekultur bekannt. Sie kamen vor allem in Budapest–Gellérthegey zum Vorschein, wo sie durch eine ziemlich vielfältige Gruppe von profilierten Krausengefäßen (BÓNIS 1969, 191–193, dort auch Bezüge auf die zahlreichen Abbildungen) sowie durch eine Reihe von Fundstellen der Tyniec-Gruppe in Klempoln vertreten sind (WOŹNIAK 2000, dort weiterführende Literatur). Identische oder typologisch nahe Formen liegen auch aus den slowakischen *Oppida* Zemplin, Pohanská, Bratislava (BENADIK 1965, 79, Abb. 11:1; PAULÍK 1976, Taf. 24:4,11, 25:7, 29:3, 31:6,7, 37:2; ZACHAR, REXA 1988, 46–50, Abb. 17:12; ČAMBAL 2004, Taf. 9:5, 33:4), aus dem Gebiet der Púchov-Kultur (PIETA 1982, 99–101, Taf. 31:3, 42:18) und aus dem ostösterreichischen Gebiet vor (SCHMOLL 1982, 49, Taf. 24; STUPPNER 1988, Abb. 385; URBAN 1994, 38–41; 1996, 199, Abb. 2; 1999, 221, Abb. 179,180; EHRENHÖFER, PICHLER 2001, Abb. 7, Taf. 1:1). Nur selten erscheinen die Dolien in den Fundkomplexen der Latènekultur in Mähren (MEDUNA 1970b, Abb. 2:5; 1980a, Taf. 73:18; ČIŽMÁŘ 1996, Abb. 2:8,10).²⁹ Erwähnt seien an dieser Stelle die analogen Skordisken-Funde von Gomolava in Vojvodina (JOVANOVIĆ, JOVANOVIĆ 1988, Abb. 1b–d). Besonders auffallend ist die Seltenheit des Auftretens der behandelten Gefäße im mittleren Verbreitungsgebiet der Latènekultur – fast unbekannt sind sie in Böhmen, sie fehlen praktisch auch auf dem *Oppidum* von Manching in Bayern (vgl. RYBOVÁ 1968, Taf. 1:4; STÖCKLI 1979, Taf. 1).

Die erwähnten Dolienfunde aus dem westlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur werden spätzeitlich angesetzt, nämlich erst in die Stufe LT D2 oder sogar in die Anfänge der römischen Besatzungszeit (FURGER-GUNTI 1979, 87–90). Ebenso spät zu datieren ist vermutlich ein Teil der betreffenden Gefäßfunde im Bereich des Karpatenbeckens (URBAN 1994, 41; 1996, 199; 1999, 221), wo in manchen Gegenden die Latènekultur besonders lange überdauert haben könnte. Das diesbezügliche chronologische Modell der Schweiz scheint kaum auf den gesamten östlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur anwendbar zu sein. Im Zusammenhang mit dem Fundmaterial der Stufe LT D1 traten die Dolien in Südmähren – Milovce und Brno–Obřany (MEDUNA 1980a, 70, Taf. 73:18; ČIŽMÁŘ 1996 261, Abb. 2:8,10) und in der Südwestslowakei – Pohanská (PAULÍK 1976, 157–164) wie auch im Gebiet der Púchov-Kultur (PIETA 1982, 99) auf. Aus Graphitton gefertigte Dolien von Pohanská in der Slowakei sowie von Brno–Obřany in Mähren scheinen fertigungstechnisch die nächs-

ten Parallelen zu den Fundstücken aus Thunau darzustellen.

Z. WOŹNIAK (1990, 36; 2000, 302) verweist darauf, dass im Fall des Karpatenbeckens oder des gesamten östlichen Verbreitungsbereiches der Latènekultur die Herstellung von dolienartigen Gefäßen von den unmittelbaren Einwirkungen aus dem Süden beeinflusst wurde. Ein Zeugnis davon seien etwa die Funde der behandelten Gefäßformen aus dem skordischen *Oppidum* von Gomolava, die vermutlich sehr früh, und zwar noch innerhalb der mittleren Latènezeit zu datieren sind (JOVANOVIĆ, JOVANOVIĆ 1988, 22–23). Nicht auszuschließen ist wohl auch die Rolle der Ausstrahlungen aus dem dakischen Kulturkreis, in dem die Dolien auch verbreitet waren, wobei sie allerdings vorwiegend etwas abweichende Formen aufweisen (CRIȘAN 1969, 184–186, Abb. 99, Taf. 84–88).

Es dürfte also anzunehmen sein, dass eine solche Dolium-Form, wie sie durch die beiden massiven Exemplare von Thunau vertreten ist, im östlichen Bereich der Latènekultur in der *Oppida*-Zeit, in der Stufe LT D1 aufkommt und praktisch nur für die Gebiete des östlichen Bereiches dieser Kultur charakteristisch bleibt.

Eine Reihe von Merkmalen, die auf eine genetische Verbindung mit den Situlen hindeuten, scheinen tonnenförmige Töpfe mit der Mündungsform D1 und D3 aufzuweisen (Taf. 15 u. 17). Sie dürften auch ähnlich zu datieren sein. Die aus Graphitton gefertigten Gefäße mit einer der Form D1 nahe kommenden Mündungsform sind aus einem Fundzusammenhang bekannt, der an den Übergang von der frühen zu der mittleren Latènezeit datiert wird (z.B. RAMSL 1988, Taf. 66:463); indessen sind die Parallelen zu der Mündungsform D3 – mit charakteristischer „Spitze“ an der Außenseite – sowohl für die frühe als auch für die mittlere Latènezeit nachzuweisen (MEDUNA 1980a, 142, Abb. 18; ČIŽMÁŘ 2003, Taf. 51:4). Die Exemplare der beiden Typen von Gefäßen aus Ton ohne Magerungszusatz dürften eher mit der fortgeschrittenen Mittellatènezeit oder allgemein mit der *Oppida*-Zeit in Verbindung zu setzen sein (vgl. MEDUNA 1980a, 145, Abb. 20; URBAN 1995, Abb. 112:837; ČIŽMÁŘ 2003, Taf. 76:6; 78:1; ČAMBAL 2004, 27).

Ähnlich ausgeprägte Mündungen sind auch für die tonnenförmigen Töpfe mit der Mündungsform D2 kennzeichnend (Taf. 16). Zu dieser Gruppe von Gefäßen gehört auch das einzige grobenteils rekonstruierte bemalte Gefäß von Thunau [0097] (Abb. 9 u. 20). Obwohl die dünnwandigen tonnenförmigen Töpfe neben Flaschen und halbkreisförmigen

²⁹ Das ziemlich spärliche Auftreten der Gefäße dieser Art an den Fundstellen der Latènekultur hängt möglicherweise mit ihrem massiven Aufbau und somit mit einer geringeren Anfälligkeit für

Zerstörung, als dies bei Gefäßen mit dünner Wandung der Fall ist, zusammen.

gen Schüsseln zu den hauptsächlichen Formen der keltischen bemalten im gesamten Verbreitungsbereich der Latènekultur gehören (MAIER 1970, 31–32, Taf. 37–38), lassen die übrigen Reste der behandelten Töpfe keine Malspuren erkennen. Solche Gefäße, fast immer aus Ton ohne Magerungszusatz erzeugt, sind ziemlich häufig in der Latènekultur anzutreffen; sie sind vor allem für die *Oppida* typisch und mit der späten Latènezeit in Verbindung zu setzen (siehe URBAN 1995, Abb. 269:3409,3422; ČIŽMÁŘ 2003, Taf. 55: 9, 67:3; ČÁMBAL 2004, 27–28, Taf. 39; CHYTRÁČEK, METLIČKA 2004, 66–67, Abb. 11:9).

Die bemalte Keramik der Latènezeit ist für das Gebiet Ostösterreichs nur durch spärliche publizierte Funde bekannt (PITTONI 1930, 103, Abb. 15, 16; MITSCHA-MÄRHEIM, NISCHER-FALKENHOF 1937, Taf. 5:8–12; SCHMOLL 1982, 49; KRENN-LEEB, JANDRASITS 1995, Abb. 521; URBAN 1995, 324, 397, Abb. 207:2320, 243:2959; KERN 1996, 388, Abb. 4).³⁰ Sieben in Thunau belegte Gefäßfragmente mit Malspuren, darunter das erwähnte Exemplar mit der Mündungsform D2, bilden also eine relativ zahlreiche Sammlung (Abb. 20 u. 21). Die Anwendung einer zweifarbigen Malverzierung in Form von waagerechten roten und weißen Streifen, wie sie bei den meisten behandelten Gefäßresten erhalten blieb, ist ein typisches Merkmal der spätkeltischen Malkeramik in ihrem ganzen Verbreitungsbereich (MAIER 1970, 42–46). In diesem gesamten Gebiet begegnet auch eine gewisse Anzahl von nur einfärbig (gewöhnlich in Rot) bemalten Exemplaren (JANSOVÁ 1963). Es ist also nicht ausgeschlossen, dass von eben solchen Gefäßen die kleinen Fragmente von Thunau stammen [0730, 0907, 1304], die ganzflächig mit roter Farbe bedeckt sind.

Der Zeitrahmen der bemalten Keramik der Latènekultur ist leider nicht präzise bestimmt. Ein zusätzliches Problem für das mittlere Donaugebiet sind die fehlenden Behandlungen und Bearbeitungen der geschlossenen Fundkomplexe mit bemalter Keramik, vor allem aus den Töpferöfen. Derartige Objekte wurden in Bratislava, Komárno und Esztergom freigelegt (PIETA, SOJÁK 2004, 168, Abb. 3). Das Auftreten der bemalten Keramik wird gewöhnlich in die späte Latènezeit datiert, auch wenn die Anfänge ihrer Fertigung in manchen Gebieten bestimmt noch in die Stufe LT C2 zurückreichen (STÖCKLI 1974, 372; MEDUNA 1980a, 98–99; ČÁMBAL 2004, 29–23). Im Karpatenbecken wurde diese Keramik vermutlich weiterhin bis zu der Stufe LT D2 erzeugt, ähnlich also wie im Verbreitungsbereich der Tyniec-Gruppe im südpolnischen Gebiet (WOŹNIAK 1990, 61).

Eine in der Latènekultur häufige Gefäßform sind bei den bemalten Keramikformen auch bauchige Töpfe mit geradem, unverdicktem und einbiegendem Mündungsrand. Spärliche aus Thunau stammende Exemplare wurden zu den Gefäßen mit der Mündungsform H gerechnet (Taf. 23). Die gute Tonqualität zweier Gefäße [0155, 0156] erinnert an den für die bemalte Keramik typischen Ton und mag indirekt auch auf ihre späte Chronologie hindeuten. Der übrige Mündungsrest [0157] von einem dickwandigen Gefäß aus Ton mit starkem Magerungszusatz dürfte wohl zeitlich etwas früher anzusetzen sein (MEDUNA 1980a, 74; URBAN 1995, 505).

An die spätlatènezeitliche Keramik knüpfen stilistisch die den Töpfen mit der Mündungsform F zugewiesenen Gefäße mit vermutlich ausladendem Bauch an (Taf. 20–21). Sie sind ziemlich oft im ausgedehnten Verbreitungsbereich der Latènekultur, nicht nur in deren östlichem Gebiet, anzutreffen. Derartige Gefäße können, ebenso wie im Falle der Thunauer Sammlung, aus unterschiedlichen Tonsorten gefertigt sein. In den datierten Fundkomplexen der Latènekultur in Mähren kommen die gleichen Formen bereits in der jüngeren Phase der mittleren Latènezeit auf (MEDUNA 1980a, 73–74, Taf. 10–12; vgl. auch GEILENBRÜGGE 1992, 105–106).

An die ähnliche spätlatènezeitliche Stilistik knüpfen auch die Töpfe mit der Mündungsform E1 an (Taf. 18). Sie scheinen also typologisch mit den vorhin behandelten Schalen vom Typ Békásmegyer zusammenzuhängen. Der Unterschied zwischen diesen beiden Gefäßformen besteht allerdings sowohl in dem Ausmaß der Ausbiegung der Mündung selbst als auch in der Form des Halses und dessen Übergang in den Bauch. Dennoch können kleinere Reste der beiden Gefäßarten falsch klassifiziert werden.

Bei den behandelten Töpfen handelt es sich gewöhnlich um dünnwandige Gefäße, die ausnahmslos aus Ton ohne starken Magerungszusatz gefertigt sind. Der Beginn des Auftretens dieser Gefäße dürfte mit der mittleren Latènezeit in Verbindung zu setzen sein, es scheint aber, dass sie für die späte Latènezeit charakteristischer sind (MEDUNA 1980a, 146, Abb. 21; vgl. auch URBAN 1995, 506). Für diesen Zeitansatz spricht möglicherweise auch der an einem Fragment dieser Gefäße [0122] erhaltene Feinkammstrich. Dieses Motiv, das auch bei weiteren Keramikresten von Thunau belegt wurde, ist im Gegensatz zu einem typischen Kammstrich, ausschließlich für die späte Latènezeit charakteristisch. Die Gefäße mit derart behandelter Oberfläche sind

³⁰ Für das bemalte Gefäß von Thunau liegt uns aus dem ostösterreichischen Gebiet mit einem kleinen Fragment eines bemalten tonnen-

förmigen Topfes von Braunsberg eine enge Parallele vor (URBAN 1995, 324, Abb. 207:2320).



Abb. 34: Scheiben aus Wandungsscherben aus der Sammlung des Höbarthmuseums in Horn (Foto M. Karwowski).

hauptsächlich aus dem zentralen Verbreitungsbereich der Latènekultur (Bayern, Salzburg, Oberösterreich, Böhmen) bekannt, im Osten kommen sie dagegen viel seltener vor (TREBSCHKE 2003, 63–77, Abb. 42).³¹

Als gewisse Übergangsformen zwischen den Töpfen mit ausbiegendem Rand und den Graphitton-Situlen mit charakteristisch verdickter Mündung und Kammstrich dürften die Gefäße mit der Mündungsform E2 anzusehen sein (Taf. 19). Sie gehören allerdings nicht zu den typischen Formen des östlichen Keltengebietes, kommen dagegen im zentralen Bereich desselben, hauptsächlich in Salzburg und Bayern, vor (vgl. HELL 1952, Abb. 8:4; 1957, Abb. 8:2; SCHAICH 1998, Abb. 16:9; MÖSLEIN 2002, Abb. 15:1). Sie dürften chronologisch wohl mit der späten Latènezeit in Verbindung zu setzen sein.³²

Auch ziemlich untypisch ist ein fast gänzlich auf dem Boden eines dieser Gefäße erhaltenes Bodenzeichen [0125]. Typologisch fügt sich dieses Fundstück zwischen die Typen 1a und 1e im Sinne von I. KAPPEL (1969, 104–122, Abb. 52) ein. Eine enge, gut erhaltene Parallele dazu liefert wohl das Bodenzeichen auf dem Gefäß von Bořitov in Mähren (ČIŽMÁŘ, MEDUNA 1985, 81, Abb. 2:2; ČIŽMÁŘ 2003, 88, Abb. 61:4). Dieser Typ von Bodenzeichen gehört zu den häufiger und ziemlich häufig belegten auch im Osten der Latènekultur. Das Bodenzeichen an dem Gefäß von Thunau stellt gleichsam seine Doppelvariante und somit ein Unikat dar.

Recht häufige Funde, die an den Fundstellen der Latènekultur belegt werden, sind Scheiben aus Wandungsscherben

³¹ Im Zusammenhang mit der Oberflächenbehandlung von Tongefäßen vermittelte eines Kammes sei auf das aus waagerechten Wellenlinien bestehende Kammstrichmotiv an einem der Keramikfragmente von Thunau hingewiesen [1609]. Motive dieser Art sind im östlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur nur selten anzutreffen und dürften wahrscheinlich mit dem westlichen Einfluss in

Verbindung zu setzen sein (SALAČ, CARNAP-BORNHEIM 1994, 118–120).

³² Für die weiterführenden Hinweise und Bemerkungen bezüglich dieser beiden Gefäße bin ich Dr. C. Tappert (Marburg an der Lahn) zu bestem Dank verpflichtet.

(Abb. 34; Taf. 53), die am häufigsten als Spinnwirtel gedeutet werden (JACOBI 1974, 60; siehe auch PINGEL 1971, 68, Abb. 6), was im Falle durchbohrter Exemplare als ziemlich eindeutig erscheint. Schwieriger für eine Deutung sind Scheiben ohne Durchbohrung; sie sind wohl aber nicht als Halbprodukte zu betrachten. Die betreffenden Fundstücke sind aus praktisch allen Tonsorten gefertigt, und ihre ziemlich große Anzahl dürfte wohl auf die leichte Verfügbarkeit dieses Rohstoffes zurückzuführen sein. Es sind dies allerdings keine datierenden Funde; in der Latènekultur sind sie, ebenso wie die typischen Tonspinnwirtel, aus den Siedlungen der Stufen LT B1 bis LT D bekannt (MEDUNA 1980a, 128–129).

5.3. Metallschmuck und Trachtzubehör

Die quantitativ stärkste Gruppe nichtkeramischer Fundstücke von Thunau bilden Fibeln aus Eisen und in einem Fall aus Bronze. Nur vier von ihnen lassen eine typologische und gesicherte chronologische Zuweisung zu.

Die früheste Zeitstellung nimmt bei dieser Fundkategorie eine Eisenfibel vom Mittellatèneschema [1782] (Abb. 24 u. 26) der Gruppe 19c nach R. GEBHARD (1991, 18–20) ein. Es handelt sich dabei um eine typische, im Verbreitungsbereich der Latènekultur allgemein verbreitete Form. Derartige Fibeln sind auch durch die zahlreichen Funde außerhalb des Verbreitungsbereiches dieser Kultur bekannt; es sind dies die Entsprechungen der langen Fibeln der Variante C nach J. KOSTRZEWSKI (1919, 18–19; siehe auch DĄBROWSKA 1988, 15–19). Diese Fundstücke bilden eine der Leitformen der mittleren Latènezeit, genauer gesagt, von deren jüngerer Stufe – LT C2 (POLENZ 1971, 35; STÖCKLI 1974, 369–370; GEBHARD 1991, 82). In Einzelfällen sind die behandelten Fibeln auch in Gräbern in Begleitung des Fundmaterials aus der frühen Phase der späten Latènezeit anzutreffen (MAHR 1967, Taf. 22 u. 29; siehe auch DĄBROWSKA 1988, 19, 28–29).

Eine jüngere Zeitstellung weist eine kleine Eisenfibel vom Mittellatèneschema [1783] (Abb. 24 u. 26) der Gruppe 21b nach R. GEBHARD (1991, 20) auf. Sie repräsentiert auch eine Form, die sowohl in der Latènekultur, hauptsächlich in deren östlichem Bereich, wie auch im germanischen Gebiet, wo sie der Variante D/E nach J. KOSTRZEWSKI (1919, 19–20) häufig belegt wird. Diese Fibeln erfüllen eine wesentliche Rolle als chronologische Indizes der älteren Phase der späten Latènezeit – LT D1 (POLENZ 1971, 37; STÖCKLI 1974, 370; DĄBROWSKA 1988, 29). Eine der Fibeln der Gruppe 21b von Manching (übrigens zum selben Teil wie das Exemplar von Thunau erhalten), stammt aus einem dendrochronologisch in das Jahr 105±6 v. Chr. datierten Fundzusammenhang (VAN ENDERT 1987, 70; GEBHARD 1991, 86).

Eine ebenfalls typisch spätlatènezeitliche Form ist die Eisenfibel der Gruppe 34b nach R. GEBHARD (1991, 28) [1785] (Abb. 24). Es handelt sich hier um eine Fibel vom

Spätlatèneschema mit verdicktem, die Spirale überdeckenden Bügel, die eine eiserne Nachahmung der Fibeln vom Typ Almgren 65 darstellt. Solche Nachahmungen liegen uns in verschiedenen Varianten vor, sie kommen nicht häufig vor, doch sind sie sowohl im mittleren als auch östlichen Bereich der Latènekultur anzutreffen (DEMETZ 1999, 224, Liste II). Beachtenswert ist ihre Konzentration im *Oppidum* von Stradonice in Böhmen, wo sie sehr wahrscheinlich auch in großem Umfang hergestellt wurden (BŘEŇ 1964, 247–251). Im *Oppidum* von Manching gehören sie zu den jüngsten Formen der dortigen Fibeln und werden von R. GEBHARD (1991, 91) auch anhand der Fundzusammenhangs in seine Stufe LT D1b datiert. Es scheint also, dass die behandelten Exemplare mit dem die Spirale überdeckenden Bügel, die aus den Fundstellen der Latènekultur im mittleren Donaugebiet bekannt sind, als Indizes für den jüngeren Abschnitt der Stufe LT D1 anzusehen sind.

Die jüngste chronologische Stellung nimmt eine Eisenfibel vom Spätlatèneschema mit schüsselförmiger Kopfplatte [1784] (Abb. 24 u. 26), d.h. der Gruppe 32 nach R. GEBHARD (1991, 27) ein. Sie gehört zu den am häufigsten verbreiteten Fibeln der späten Latènezeit im mitteleuropäischen Raum (siehe ČIŽMÁŘ 1993, 88–89, dort umfangreiche Literatur). Diese Fibeln stellen größtenteils mehr oder weniger getreue Nachbildungen der viel seltener belegten Schüsselfibeln aus Bronze dar, die in einer Reihe von Fällen jedoch weit vom Prototyp abweichen (DEMETZ 1999, 72). Diese stilistische Vielfalt der behandelten Fibeln lässt vermuten, dass sie nicht als eine geschlossene typologische Gruppe von gleicher Zeitstellung zu betrachten sind (KRÄMER 1971, 122). Im östlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur kommen sie zahlreich in unterschiedlichen Varianten in zahlreichen *Oppida* und Höhensiedlungen vor, darunter auch in dem von Thunau unweit entfernten Staré Hradisko (MEDUNA 1970b, 57) und auf dem Oberleiserberg (KARWOWSKI 1999, Anm. 22). Die meisten von ihnen dürften wohl als Fundstücke zu betrachten sein, die jünger als die Fibeln vom Typ Nauheim und ganz bestimmt älter als die geschweiften Fibeln sind. Hinzuweisen ist dabei auf die häufige Vergesellschaftung der Fibeln mit schüsselförmiger Kopfplatte und der Fibeln vom Typ Almgren 65 an Fundstellen der Latènekultur. Es ist derzeit schwer endgültig festzustellen, ob im östlichen Verbreitungsbereich der Latènekultur von einem getrennten „Horizont der eisernen Schüsselfibeln“ gesprochen werden kann (DEMETZ 1999, 73) oder ob man annehmen kann, dass sie der Stufe LT D1, möglicherweise deren jüngerem Teil, angehören (VAN ENDERT 1987, 72–73; ČIŽMÁŘ 1993, 90).

Die typologische Zuweisung der übrigen Fibelreste von Thunau ist durch ihren Erhaltungszustand weitestgehend erschwert. Nur in zwei Fällen dürften uns die Fibeln vom Mittellatèneschema vorliegen, worauf aus den erhaltenen

Fußklammern zu schließen ist [1786, 1787] (Abb. 24). Chronologisch bedeutend ist wohl auch der Umstand, dass die aus Bronze gefertigte Nadel mit Spirale möglicherweise von einer Fibel mit oberer Sehne stammt [1793] (Abb. 25). Eindeutig lässt sich dies aber nicht nachweisen.

Zum Metallschmuck dürfte ein bronzener Knotenring [1794] zu zählen sein (Abb. 25 u. 26). Er gehört zu den im Verbreitungsgebiet der Latènekultur ziemlich häufig belegten Fundstücken. Derartige Ringe erfüllten vermutlich hauptsächlich die Funktion von Amuletten oder Schmuckgegenständen – als Einzel-Anhänger oder Kollierelemente –, obwohl gelegentlich auch ein mehr praktischer Bestimmungszweck, etwa als Zierelement von Ketten oder Ketten-gürteln (PIETA 1996, 90, Taf. XI:18,19) oder als Entsprechungen von Zahlungsmitteln (DEMBSKI 1995, 72; JEDLIČKA 2004, 92–95) denkbar ist. Die größeren Exemplare könnten sogar als Armringe benutzt worden sein (siehe PIETA 1982, 52, 59; GLODARIU 1984; MOSCALU 1990; BOŽIČ 1993, 190–193). Im Hinblick darauf, dass die oberen Teile von zwei Knoten des Exemplars von Thunau absichtlich zu einer „Aufhängeöse“ zusammengefügt wurden, ist es anzunehmen, dass dieses Exemplar allem Anschein nach die Funktion eines Anhängers erfüllte. Dieses Fundstück, dessen maximaler Außendurchmesser nur 24 mm beträgt, gehört zu den kleineren Ringexemplaren dieser Art. Eine ziemlich enge Parallele liegt uns diesbezüglich mit einem Knotenring von 22 mm Durchmesser aus dem *Oppidum* von Manching in Bayern vor (VAN ENDERT 1991, 118, Taf. 5:130).

Die Knotenringe sind aus Bronze gegossen und zeichnen sich durch an der Außenseite und seitlich angebrachte kugelförmige Knoten aus. Die letzteren bilden geschlossene Gruppen (von drei oder vier), die am Ring in regelmäßigem Abstand verteilt sind, oder können, wie bei dem Fundstück von Thunau, in drei voneinander unabhängigen Reihen auftreten: an der Außenseite und an den beiden Ringseiten. Neben reihen- oder gruppenweise angeordneten Knoten gleicher Größe treten auch deutlich größere Einzelknoten oder andere zusätzliche Elemente, darunter auch zoomorphe, hinzu (DANNHEIMER 1975, 60–65, siehe auch MISKE 1908, 57, Taf. 40:60,69, 46:7; URBAN 1998).

Die behandelten Fundstücke kommen praktisch im gesamten Verbreitungsbereich der Latènekultur vor, sind aber deutlich häufiger in deren östlichem und südöstlichem Bereich anzutreffen (GLODARIU 1984; VAN ENDERT 1991, 22; BOŽIČ 1993, 190–193; MEDUNA 1996, 102–103; ČIŽMÁŘ 2002, 206). Sie sind auch für die Moldau und Dobrudscha wie auch für die nördliche Küste des Schwarzmeergebiets bekannt, wo sie vermutlich auch hergestellt wurden (Mos-

calu 1990). Es ist schwer eindeutig zu entscheiden, ob die Knotenringe aus den mitteldanubischen Fundstellen der Latènekultur Importstücke oder Erzeugnisse der lokalen Werkstätten darstellen. Für die letzte Hypothese scheinen zahlreiche Funde dieser Art aus dem *Oppidum* von Staré Hradisko in Mähren zu sprechen (rund 28 Exemplare; ČIŽMÁŘ 2002, 205–206). Sehr interessante Fundkomplexe im östlichen Verbreitungsgebiet der Latènekultur sind zwei Depots, denen u.a. auch Knotenringe angehören: von Ptení in Mähren (mit 11 behandelten Knotenringen – MEDUNA 1996; ČIŽMÁŘ 2002) und Schwarzenbach in Niederösterreich (vermutlich ca. 19 Knotenringfragmente; URBAN 1998). Die behandelten Fundstücke aus dem südosteuropäischen Raum sind ebenfalls in den nördlich des Verbreitungsbereichs der Latènekultur gelegenen Gebieten belegt, u.a. in Gräbern, in deren Inventaren sie zusammen mit den keltischen Ringperlen aus Glas aufgetreten sind (KARWOWSKI 1997, 53). Dies erlaubt die Annahme, dass sie in das dortige Gebiet aus dem Gebiet der Latènekultur wohl als Elemente mehrteiliger Kolliers gelangt sein dürften.

Die aus den Fundstellen der Latènekultur bekannten Knotenringe scheinen Fundstücke von ziemlich sicherer Chronologie zu sein – sie sind nämlich mit der späten Latènezeit, und zwar mit der Stufe LT D1, in Verbindung zu setzen. Eine solche Datierung wird bestätigt sowohl durch das oben erwähnte Depot von Ptení, ein Exemplar aus dem Inventar einer Hütte von Staré Hradisko (MEDUNA 1965, 49–50; 1996, 103) wie auch durch eine Reihe von Grabfunden (BOŽIČ 1993, 192, dort auch weiter führende Literatur; KARWOWSKI 1997, 53).

5.4. Glasschmuck

Alle sieben aus Thunau stammenden Glasfunde stellen Schmuckgegenstände dar. Bis auf eine Glasperle sind es Armringe, die für die Latènekultur sehr charakteristisch sind.

Die Glasarmringe der Latènekultur aus dem ostösterreichischen Gebiet sind neuerdings in einer monographischen Bearbeitung zusammengetragen und behandelt worden (KARWOWSKI 2004). Aus der Siedlung von Thunau stammen insgesamt sechs Fragmente derartiger Armringe³³. Sie gehören alle zu den im ganzen Verbreitungsbereich der Latènekultur, auch in Ostösterreich zahlreich vertretenen typologischen Gruppen. Vier von ihnen [1799, 1800, 1803, 1804] (Abb. 28 u. 30) bestehen aus durchscheinendem Glas von blauer Farbe, und auf einer davon [1799] blieben die Reste einer zusätzlichen Verzierung mit Zickzacklinie aus opakem Glas von gelber Farbe erhalten. Die übrigen zwei Stücke [1801, 1802] (Abb. 29 u. 30) sind aus farblosem, durch-

³³ Ein weiteres Fragment eines Glasarmringes stammt aus den Forschungen von 1994 (Inv. Nr. 49995), die nicht in die vorliegende Bearbeitung mit aufgenommen worden sind. Es handelt sich dabei

um ein Fundstück der Gruppe 12b, Variante 2 (KARWOWSKI 2004, Nr. 399).

scheinendem Glas mit an der Innenseite aufgelegter Schicht aus opakem gelbem Glas (sog. gelbe „Folie“) gefertigt.

Bis auf eine Ausnahme [1799], sind alle Glasarmringe von Thunau für die mittlere Latènezeit charakteristisch. Die früheste Zeitstellung nimmt wohl ein Armring der Gruppe 8a [1803] ein. Er vertritt, ebenso wie die typologisch verwandten, zusätzlich verzierten Exemplare der Gruppe 8b den typischen Fundhorizont der fortgeschrittenen Mittellatènezeit der Stufe LT C1b. Die Einzel-exemplare dieser Gruppe kommen in Gräbern vermutlich sogar etwas früher vor.

Von den typologischen Gruppen der übrigen Armringfragmente von Thunau kommen in den mittellatènezeitlichen Gräbern auch die Exemplare der Gruppen 6a [1800] und 13a [1804] vor. Die ersten, ähnlich wie die mit ihnen verwandten, zusätzlich verzierten Exemplare der Gruppe 6b dürften anhand der Grabfunde in die Stufe LT C1b zu datieren sein, wobei aller Wahrscheinlichkeit nach mit einem Fortleben dieser Formen zu rechnen ist. Derartige Armringe bilden die stärkste Gruppe dieser im ostösterreichischen Gebiet (mit 67 Fragmenten) vertretenen Fundkategorie. Etwas spätere Zeitstellung nehmen dagegen die Armringe der Gruppe 13a ein. Sie sind vor allem für die Stufe LT C2 charakteristisch, wenn sie auch in Gräbern schon in der vorhergehenden Stufe LT C1b aufkommen. Ein sehr typisches Indiz für die Stufe LT C2 sind dagegen die Armringe aus farblosem Glas der Gruppe 7a, deren zwei Fragmente in Thunau belegt worden sind [1801, 1802]. Diese Formen dauern möglicherweise auch bis zu den Anfängen der späten Latènezeit fort.

Die einzige für die späte Latènezeit typische Form ist unter den behandelten Glasarmringen ein Exemplar der Gruppe 3b [1799]. Es gehört typologisch zu den einfachsten Formen von Glasarmringen der Latènekultur. Aus den spätlatènezeitlichen Gräbern – von der Stufe LT D1 – sind jedoch nur die mit der Gruppe 3b verwandten Armringe, und zwar die Exemplare ohne Verzierung der Gruppen 2a und 3a bekannt. Die verzierten Stücke, denen auch das Fragment

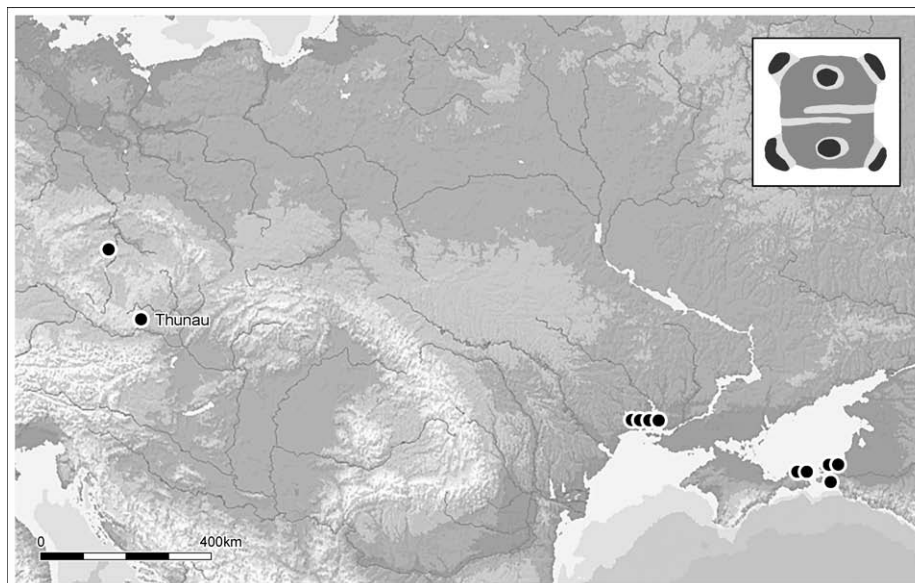


Abb. 35: Das Auftreten von Noppen-Perlen (rechts oben – eine Perle von Kerch-Panticapaeum – gezeichnet nach Alexeeva 1978). Kartengrundlage: Microsoft Encarta 99.

von Thunau angehört, dürften möglicherweise ebenfalls an den Ausgang der mittleren Latènezeit zu datieren sein.

Der übrige aus Glas gefertigte Gegenstand von Thunau, und zwar eine Noppen-Perle [1805] (Abb. 31), stellt höchstwahrscheinlich kein Erzeugnis einer im Verbreitungsbereich der Latènekultur tätigen Werkstatt dar. Abgesehen von dem behandelten Exemplar, liegt uns aus dem Gebiet dieser Kultur nur eine Parallele, und zwar eine Glasperle von Stradonice in Böhmen vor (Píř 1903, Taf. VIII:8; VENCLOVÁ 1990, 95, 311, Taf. 56:22). Beide Fundstücke weisen fast die gleichen Ausmaße auf, wobei die böhmische Perle in einem weit schlechteren Zustand erhalten ist: von den acht Noppen ist nur eine erhalten, und die Oberfläche des Körpers ist mit einer Korrosionsschicht bedeckt.³⁴ Das blaue Glas, aus dem der Körper der Perle von Stradonice besteht, ist deutlich trüb und weist einen helleren Farbton als das durchscheinende Glas des Körpers des Exemplars von Thunau auf. Die Noppen der beiden Perlen sind auf die gleiche Weise gefertigt (der Noppen aus durchscheinendem Glas ist auf einer Unterlage aus opakem Glas angeschmolzen), allerdings aus Glas von anderer Farbe: im Fall von Thunau ist es das durchscheinende blaue Glas in Verbindung mit dem opaken gelben Glas, bei Stradonice dagegen durchscheinendes grünes Glas mit opakem Glas von weißer Farbe. Analog sind dagegen horizontale Streifen, die um den Körper der Perlen herum laufen – beide aus opakem weißem Glas.

³⁴ Für die Möglichkeit einer Untersuchung dieses Fundstückes, das in den Sammlungen des Naturhistorischen Museums zu Wien aufbe-

wahrt wird (Inv. Nr. 5550), gebührt Dr. V. Holzer mein bester Dank.

Die Perlen des behandelten Typs kommen häufiger an der nördlichen Schwarzmeerküste vor (Abb. 35). E. M. ALEXEEVA (1978, 54, Taf. 32:1–6,69) erwähnt für dieses Gebiet insgesamt neun Funde, die den Exemplaren von Thunau und Stradonice sehr ähnlich sind. Die Noppen-Perlen wurden von dieser Autorin, vor allem mit Rücksicht auf die Unterschiede in der Glasfarbe, den Typen 354–357 zugewiesen. Sowohl hinsichtlich der Farbe als auch stilistisch scheinen für Thunau und Stradonice als engste Parallelen die Perlen vom Typ 356 und 357 zu sein (ALEXEEVA 1978, Taf. 32:1–4,69), denen rund sieben Exemplare angehören. Die übrigen zwei Typen sind nur durch Einzelperlen vertreten, deren Körper aus Glas von roter (Typ 355) und weißer Farbe (Typ 354) gemacht ist. Die meisten behandelten Fundstücke traten in einem Fundzusammenhang auf, der eine mehr oder weniger genaue Datierung erlaubt; sie kamen darunter auch in Gräbern zum Vorschein. Rund vier Perlen stammen aus dem wichtigen Handelszentrum in Parutino-*Olbia* in der Südlichen Bug-Mündung; leider wurde nur eine davon (Typ 355) in einem Fundverband belegt, der in das 2. Jh. v. Chr. datiert wird. Die sonstigen Fundstücke hängen mit den beiderseits der Meerenge von Kerch, d.h. im Gebiet des Bosphoranischen Reiches gelegenen Fundstellen zusammen. Zwei von ihnen (Typ 357) stammen aus Kerch-*Panticapaeum* selbst, beide aus einem Fundverband des 1. vorchristlichen Jahrhunderts. Die weiteren drei Fundstücke wurden in den Gräbern der Bestattungsplätze auf dem östlichen Ufer der Meerenge von Kerch geborgen. Zwei davon (Typ 354 und 356) stammen von einem Grab des 2.–1. Jh. v. Chr. auf dem Gräberfeld von Kepy. Eine Noppen-Perle (Typ 356) gehörte dem Inventar eines Kindergrabes an, datiert in das 1. Jh. und in die erste Hälfte des 2. Jh. n. Chr. auf dem Gräberfeld von Tamanskyi. Es ist somit das einzige Fundstück, das in die Zeit nach dem Ausklingen der Latènekultur datiert wird, während alle anderen Exemplare in die mittlere und späte Latènezeit gehören. Es dürfte also anzunehmen sein, dass wir es bei den gläsernen Noppen-Perlen aus dem Gebiet der Latènekultur (Thunau und Stradonice) mit Importstücken aus dem Osten, aus dem pontischen Raum, zu tun haben.

5.5. Bronzene Attasche

Die formgegossene Bronze-Attache [1795] (Abb. 25 u. 26), die im unteren Teil mit Delphin-Darstellungen verziert ist, stammt von einem großen Eimer aus Bronzeblech. Die Gefäße mit Henkelbeschlägen dieses Typus, die H. J. EGGERS (1951, 40, 160–161, Taf. 4:18) seinem Typ 18 zugewiesen hat, gehören zu der Gruppe von bronzenen situlaar-

tigen Eimern, die deutlich an die Formen des hellenistischen Stamnos anklängen (ZAHLEHAAS 1972, 137–138). Der Eimer-typ 18 nach Eggers wurde von J. WIELOWIEJSKI (1985, 159; 1986, 52) mit Rücksicht auf die unterschiedliche Form des Körpers in zwei Varianten untergliedert. Da in Thunau nur der Beschlag allein erhalten blieb, scheint eine eindeutige Zuweisung des Eimers, von dem er stammen mag, im Rahmen der Typeneinteilung von J. Wielowiejski kaum möglich zu sein.

Außer den Attaschen (Henkelbeschlägen) wurden auch Bügel und wohl auch Standfüße der behandelten Eimer formgegossen. Die Henkelbeschläge und Füße wurden am Gefäßblech mit einem Weichlot befestigt, dessen schwache Spuren auch an dem Exemplar von Thunau erhalten sind. Die deutlichen Unterschiede zwischen den formgegossenen Elementen lassen vermuten, dass unterschiedliche Eimer aus verschiedenen Werkstätten stammen (WIELOWIEJSKI 1986, 60, dort auch weiter führende Literatur). Nach J. WIELOWIEJSKI (1986, 63) weist das vorhandene Delphin-Motiv darauf hin, dass diese Eimer in meernahen Gebieten hergestellt wurden. Metallene Gefäße mit Elementen (auch Attaschen), die mit Delphin-Motiv verziert sind, traten im Inventar der etruskischen Gräber auf (ZAHLEHAAS 1972, 139; siehe z.B. SCAMUZZI 1942, 471, Taf. 25:2).

Die Funde von Eimern vom Typ 18 wie auch von den dazugehörigen Bronze-Attaschen allein sind weithin anzutreffen, besonders verstärkt kommen sie allerdings im nördlichen Teil des östlichen Mitteleuropas vor; sie weisen eine Konzentration im Elbegebiet, doch auch im Oder- und Weichselgebiet und im alpinen Raum auf. Weniger zahlreiche Fundstücke dieser Art kamen auch in England, Skandinavien, Südfrankreich sowie im mittleren und unteren Donaugebiet zum Vorschein (Abb. 36). Der Bestand der behandelten Eimer, die an Fundstellen der Latènekultur auftraten, ist jedoch ziemlich spärlich. Sie stammen praktisch ausschließlich aus den *Oppida* von Kelheim, Mont Beuvray, Staré Hradisko, Stradonice (SVOBODOVÁ 1983, 656, Abb. 1: 1, 3, 6; KLUGE 1986; 42–43, Abb. 4:1; GUILLAUMET, RIECKHOFF 1998, 78, Abb. 46:7)³⁵ und aus den Höhensiedlungen Thunau und Freinberg (URBAN 1994, 142, 180, Abb. 74:218, 89). Diese Gefäße werden wohl als Gegenstände des täglichen Gebrauchs gedient haben, etwa zur Mischung von Flüssigkeiten, vor allem Wein (WERNER 1950; SVOBODOVÁ 1983, 672). Häufig sind die Eimer vom Typ 18 im germanischen Raum anzutreffen, wo sie jedoch fast ausschließlich in ihrer sekundären Funktion, und zwar als Urnen, in denen der Leichenbrand niedergelegt wurde, auftreten. Auf den Gräberfeldern des unteren Elbegebietes wurde auch die

³⁵ Interessant ist das Fehlen gesicherter Funde derartiger Gefäße aus dem *Oppidum* von Manching. Von zerstörten Eimern des Typs 18

mögen jedoch manche bronzene Füßchen von Gefäßen wie auch einige Henkel stammen (VAN ENDERT 1991, 81, 83).

rituelle Zerstörung dieser Behältnisse (Abbrechen von Henkeln, Füßen, Brechen von Bügeln) nachgewiesen (WIELOWIEJSKI 1986, 66).

Nach wie vor offen bleibt die Frage der Lokalisierung der Werkstätten, in denen die Eimer vom Typ 18 gefertigt wurden. Es wurden bei dieser Diskussion Hypothesen unterbreitet, die auf sehr verschiedene Gebiete verweisen (siehe WIELOWIEJSKI 1986, 61–64; 1987, 32–33 – dort auch weiterführende Literatur). Man nimmt derzeit hauptsächlich an, dass diese Werkstätten in Mittelitalien, auch wenn uns aus diesem Gebiet keine Fundstücke dieser Kategorie vorliegen (RIECKHOFF 1998, 513–514), im nordöstlichen Italien (u.a. WIELOWIEJSKI 1991, 154), oder im alpinen Raum nordöstlich der Alpen (ZAHLEHAAS 1972, 138) tätig gewesen sein könnten. In diesen Gebieten könnten in der zweiten Hälfte des 1. Jh. v. Chr. auch sekundäre lokale Werkstätten entstanden sein (RIECKHOFF 1998, 514).

Auch der Zeitraum, in dem die Eimer vom Typ 18 hergestellt wurden, wird seit Jahren in der Literatur diskutiert (vgl.

WIELOWIEJSKI 1985, 163–164; 1986, 54 – dort auch weiterführende Literatur). Nach Ausweis der sicher datierbaren Grabkomplexe unterliegt es aber keinem Zweifel, dass die Eimer mit Delphin-Beschlägen im nördlichen Mitteleuropa schon in der Phase A2 der jüngeren vorrömischen Eisenzeit, d.h. in der ersten Hälfte des 1. Jh. v. Chr., was der Stufe LT D1 entspricht, in Erscheinung getreten sind. Diese Fundstücke kommen auch in späteren Grabkomplexen vor; ihre Funddichte während der Phase A3 (LT D2) nimmt aber deutlich ab, und von der frühromischen Kaiserzeit (Phase B1a) liegen uns nur noch einzelne Exemplare vor.

5.6. Eisengeräte

Zum Fundmaterial der Latènekultur von Thunau sind nur drei Gegenstände zu rechnen, die als Geräte bezeichnet wurden. Es handelt sich dabei um zwei Messer und eine Tüllenaxt. Sie sind alle aus Eisen hergestellt.

Das erste der Messer [1796] (Abb. 27) besitzt einen regelmäßig ringartig verbogenen Griff und dürfte den latènezeit-

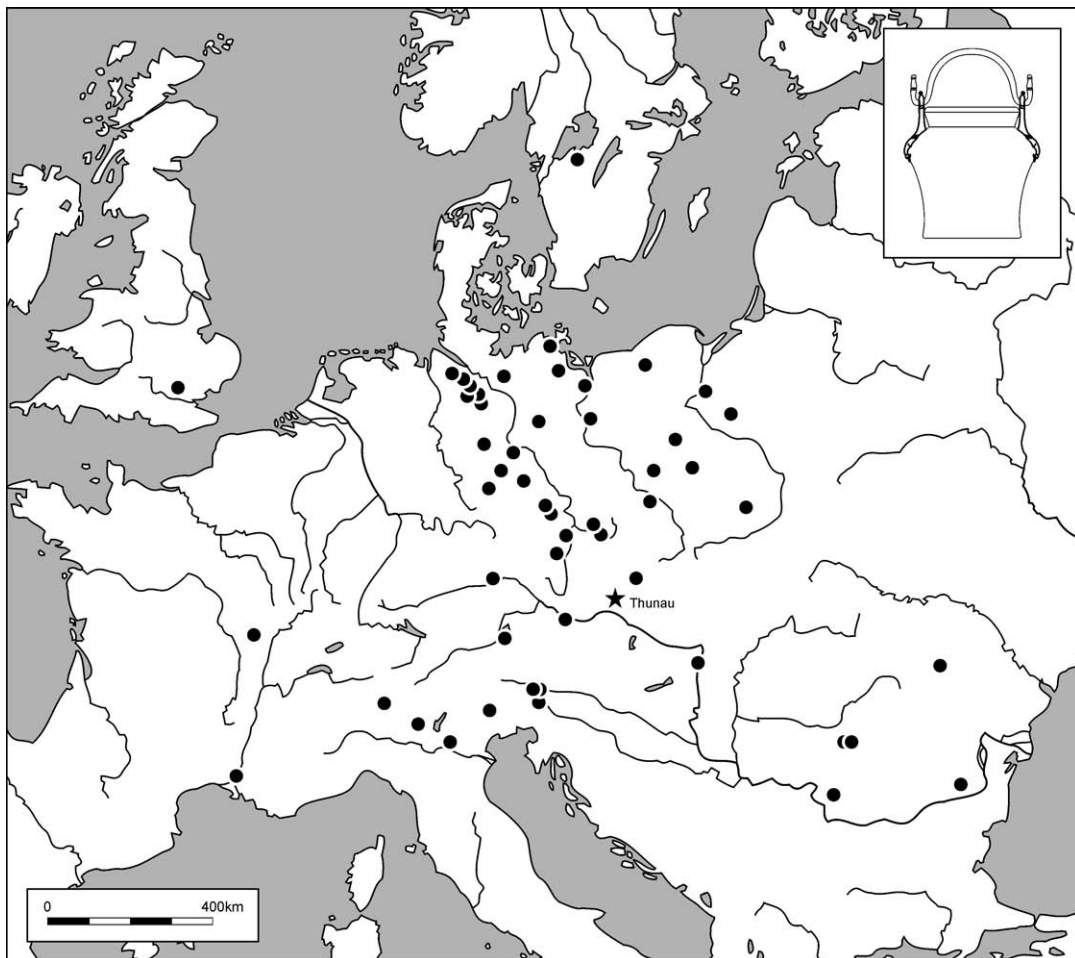


Abb. 36: Das Auftreten von Eimern mit Delphin-Attaschen (nach: BOLLA et al. 1991, mit Ergänzungen nach: KLUGE 1986; URBAN 1994; GUILLAUMET, RIECKHOFF 1998).

lichen Ringgriffmessern zuzuweisen sein (siehe JACOBI 1974, 116–121). Eine derartige Griff-Form diene wohl zum Aufhängen des Werkzeugs an einem Riemen oder Haken. Merkmale, durch die sich das Exemplar von den meisten anderen Messern abhebt, sind seine sehr geringen Ausmaße (knapp 8 cm) und der sehr kurze Griff, dessen Ring dicht an der Klinge ansitzt. Die Messerchen von dieser Größe finden ihre spärlichen Parallelstücke in Stradonice, Böhmen (PÍČ 1903, Taf. 34:11,13,18), Staré Hradisko und Bořitov in Mähren (MEDUNA 1970a, Taf. 17:3,9; ČIŽMÁŘ 2003, 75, Taf. 33:1) wie auch in Manching, Bayern (JACOBI 1974, Taf. 18: 306,307, 21:360,361). Es ist nicht ausgeschlossen, dass das Messerchen von Thunau als ein Präzisionsgerät, etwa als Skalpell, Anwendung fand. Geräte dieser Art sind aus den Fundkomplexen der Latènekultur bekannt, gehören allerdings nicht zu den häufigen Funden (JACOBI 1974, 99–100). J. Meduna nennt insgesamt drei Funde von kleinen Messern, die als Skalpelle gedeutet werden; sie stammen aus der Siedlung von Plenkovice in Mähren (MEDUNA 1980a, 131, Anm. 148; 1980b, Taf. 72:5, 6). Es sei angedeutet, dass zwei von ihnen die Durchbohrungen an der Klinge aufweisen, ähnlich also, wie dies bei dem Exemplar von Thunau der Fall ist. Solche Durchbohrungen werden wohl irgendwelche Funktionen erfüllt haben, die bei der Handhabung eines Skalpells nötig sind. Eine gleiche Durchbohrung blieb auch an der Klinge eines der viel größeren Messer von Staré Hradisko erhalten (MEDUNA 1961, Taf. 27:8).

Auch die ringförmige Griff-Verbiegung unmittelbar am Klingensatz ist kein typisches Merkmal bei Messern der Latènekultur. Eine derartige Griff-Gestaltung erinnert an andere Geräte, die im Milieu dieser Kultur anzutreffen sind und als Rasiermesser angesprochen werden (JACOBI 1974, 91–94, Taf. 21:354,355; siehe auch MEDUNA 1961, Taf. 16: 10). Die Rasiermesser weisen allerdings eine ganz anders gestaltete Klinge auf – sie ist im Verhältnis zur Länge viel breiter, als dies bei Messern der Fall ist. Untypisch ist auch eine quer laufende Abflachung des Griffes bei dem Exemplar von Thunau, was wiederum darauf hindeuten mag, dass wir es hier mit einem Gerät zu tun haben, das aus einer früheren Schere erzeugt worden war. Hierfür spricht möglicherweise auch der bogenförmig aufgewölbte Klingensatz, ein eher für die Schneiden von Scheren charakteristisches Merkmal, welches jedoch auch sowohl bei Messern als auch bei Skalpellen nachzuweisen ist (MEDUNA 1961, Taf. 26:3,6, 27:9; 1980b, Taf. 72:6).

Die Chronologie der typischen latènezeitlichen Ringgriffmesser ist bedauerlicherweise nur wenig präzise. Anhand der zahlreichen Funde aus den *Oppida* dürfte anzunehmen sein, dass diese Fundstücke vornehmlich für die mittlere und späte Latènezeit charakteristisch sind, wobei ihr

verstärktes Auftreten für die Stufe LT D1 nach zuweisen ist (MEDUNA 1980a, 132).

Das andere der Eisenmesser von Thunau [1797] (Abb. 27) ist den ziemlich typischen Griffdornmessern der Latènezeit zuzuweisen. Derartige Geräte kommen oft in den wichtigsten *Oppida* der Latènekultur vor (PÍČ 1903, Taf. 34; MISKE 1908, Taf. 48–50; MEDUNA 1961, Taf. 25–28; JACOBI 1974, 122–123, Taf. 18, 20–22). Die Messer dieser Art sind zumeist sehr groß, und das Exemplar von Thunau mit einer Länge von über 23 cm macht da keine Ausnahme. Ein interessantes Merkmal dieses Exemplars ist dagegen sein stabförmiger und knieartig rechtwinklig eingebogener Griff. Analoge Messer sind uns auch z.B. aus dem *Oppidum* Manching in Bayern bekannt (JACOBI 1974, Taf. 18:305; 20:336, 23:375, 376), kommen jedoch häufiger im östlichen Bereich der Latènekultur vor, wo sie wahrscheinlich am längsten in Gebrauch waren (MEDUNA 1980a, 132; siehe auch MISKE 1908, Taf. 48: 5, 49:5, 6; PITTIONI 1940, Taf. 20:1; MEDUNA 1961, Taf. 25: 4, 26:3, 4; RAUSCH 1991, Abb. 656; ČIŽMÁŘ 2003, 75, Taf. 29:6). Eine ähnliche Messer-Form liegt uns ferner auch aus den frühlatènezeitlichen Fundverbänden vor; bei einem Teil davon handelt es sich vermutlich um Nachbildungen von Hiebmessern der Hallstattzeit (MEDUNA 1980a, 132; RAMSL 2002, 84–85). Das stärkste Auftreten der latènezeitlichen Griffdornmesser, darunter auch der Exemplare mit verbogenem Griff, dürfte mit der mittleren und späten Latènezeit in Verbindung zu setzen sein.

Das dritte Gerät von Thunau ist eine Tüllenaxt [1798] (Abb. 27), die wohl den kleinen Exemplaren angehört (siehe JACOBI 1974, 29). Derartige Funde, die sicherlich von den hallstattzeitlichen Traditionen herzuleiten sind, sind in dem beträchtlichen Gebiet der Latènekultur für einen breiten Zeitrahmen zahlreich nachzuweisen. Die frühlatènezeitlichen Formen, zeichnen sich, ebenso wie die der späten Hallstattzeit, durch geschlossene Tüllen aus; in der mittleren und späten Latènezeit sind die Tüllen gewöhnlich offen oder halb offen (JACOBI 1974, 32). Die Konstruktion des Exemplars von Thunau dürfte also wohl auch auf dessen mittel- oder spätlatènezeitliche Zeitstellung hindeuten. Das verstärkte Auftreten derartiger Fundstücke an den Fundstellen der Latènekultur dürfte wohl mit deren breiter Nutzung nicht nur als Geräte spezialisierter Handwerker, sondern auch als Gegenstände des täglichen Gebrauchs oder sogar als Waffe in Verbindung zu setzen sein (JACOBI 1974, 31–32; MEDUNA 1980a, 126). Die gleichen Exemplare wie die Tüllenaxt von Thunau, d.h. mit ovaler Lappentülle, sind deutlich häufiger anzutreffen als die typischen Formen mit rechteckiger Tülle. Ein paar solche Fundstücke stammen z.B. aus dem *Oppidum* von Staré Hradisko in Mähren (MEDUNA 1961, Taf. 17; 1980a, 126).